

Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Pressburger Zeitung No. 27.

Freitag, den 5. April 1816.

Die Königin Gertrud

stammte aus dem Geschlechte des Kaisers, Karl's des Großen. Sie war die Tochter des Herzogs von Meran (vormaligen Grafen Andechs) Berthold IV. und Gemahlin des Königs der Ungarn Andreas II. des Hierosolymitaners, eines Sohnes Bela III., der sie auf Anempfehlung des Herzogs von Oesterreich, Leopold, noch als Herzog von Kroatien und Dalmatien geheurathet hat.

Gertrud war eine Fürstin von den erhabensten Geistes Eigenschaften. Muth, Entschlossenheit und Klugheit machten die Hauptzüge ihres edlen, wahrhaft königlichen Charakters aus. Da sie nun bei mehrerer Gelegenheit die herrlichsten Einsichten in die schwierigen Geschäfte der Regierung verrieth, so überließ ihr Andreas der König sehr oft die Zügel des Reichs, wenn er sich auf seinen auswärtigen Kriegsexpeditionen befand. Würdig war Gertrud dieses Zutrauens, und mit Würde versah sie auch den ihr anvertrauten Posten, ausgeschmückt von dem glänzenden Scepter, den so wackere Könige über die Familien der Magyaren mit Ruhm geschwungen hatten. Allein durch eben dieß wackere Benehmen auf dem Throne, zog sich Gertrud, die wachsame Regentin bald den Haß einiger der Großen des Reichs zu. Die Wirkungen dieses Hasses waren für die gerechte Königin von den schrecklichsten Folgen. Ach von den Augenblicken an, als sie einzig aus dem Grunde, um Ruhe und Sicherheit im Lande, während der Abwesenheit ih-

res Gemahls, zu erhalten, die Empörungspäne einiger Faktionshäupter, die dem Könige so bittere Kränkungen verursachten, durch Hilfe deutscher Kriegsvölker, zerstört hatte, war sie in ihrem königlichen Pallast nimmer mehr mit ihrem Leben sicher! Ihre Wachsamkeit und Vorsicht, bei der Sicherung des allgemeinen Staatswohls, schleuderte den Mißvergnügten, die überhaupt mit der Regierung und dem Könige Andreas ganz unzufrieden waren, gewaltige Dornen in die Augen. Der Dämon der zügellosesten Rachsucht trat nun in die Mitte, dieser feindselig gesinnten Staatsbürger, und der Tod der Königin war beschlossen!

Außer den hier angeführten Ursachen, hatten die Verschwornen freylich auch noch andere angegeben, die sie ihre Waffen wider die unschuldige Königin zu wenden bezwogen hatten, und die wir auch sowohl bei den einheimischen als ausländischen Geschichtschreibern, als bei Dietrich v. Thüringen, Rohre u. a. m. aufgezeichnet finden: allein, weil man des großen Widerspruchs wegen, der ob dem künstlichen Gewebe ihrer Menge, herrscht, mit denselben nicht ins Reine kommen kann, so kann man auch keine von ihnen, als verdammende Zeugen, wider die Rechtschaffenheit und Unschuld der Königin anführen. Da hieß es unter andern: die Königin hätte durch eine besondere Finanzlist Gelder für ihre Brüder eingesammelt — deutsche Völker ins Reich gelockt — die eingebornen Großen des Landes verachtet und von den höchsten Staatswürden ausgeschlossen u. s. w. Ja, einige Scribenten behaupten sogar, Andreas der König hätte heimlich selbst ihre Ermordung veranstaltet, was sie sich aus der großen Gleichgiltigkeit erklären wollten, die er dann gegen ihre Mörder an den Tag gelegt hat. Allein keiner von diesen Vorwürfen hat eine historische Glaubwürdig-

keit. Um
Munde
Man legte
vollzogen
zahl der
Beleidigung
chen zu tö
gebracht u
Vorb
caban
gewesen r
Last: daß
schimpflich
durch ihr
erlaubten
der Ecb
hätte, in
ganzen B
den sie v
der als
seinem M
seyn glau
Soban
Ehände
da ihm
Hauseß
fügte er
der Kön
nigin ein
zes Ver
den Pla
Verschw
der er d

Zeit. Alles was wider die sorgfältige Königin aus dem Munde der Rebellen floß, war lauter Verläumdung. Man legte Gertruden Handlungen zur Last, die sie nie vollzogen hatte. — Nun unter der ziemlich starken Anzahl der Magnaten und Prälaten, die an ihr erlittene Beleidigungen und Beschimpfungen, gesehmäßig, rächen zu können glaubten, fühlte sich keiner so sehr aufgebracht und beleidigt, als Banko oder Benedikt Voch (auch Bancban, Bankaban und Bancaban genannt) der Ban von Croatien und Dalmatien gewesen war. Dieser legte der Königin Gertrud zur Last: daß er auf ihre Anstiftung, nicht nur (1209) schimpflich aller seiner Staatswürden entsetzt, sondern auch durch ihr Miteinverständnis, Kraft dessen sie, die unerlaubten Absichten beförderte, die ihr vertriebener Bruder Ebert, auf seine schöne Gemahlin Lonya gehabt hätte, in seinem Hausfrieden gestört und sammt seiner ganzen Familie auf das schändlichste, durch den Ehebruch, den sie veranlaßte, beschimpft worden wäre. Banko, der als Staatsbeamter und Ehemann an seiner Ehre und seinem Ruffe auf das empfindlichste angegriffen worden zu seyn glaubte, machte sich nun zu den Erzbischof von Gran, Johann auf, und eröffnete ihm sein Vorhaben, seine Ehre in dem Blute der Königin zu rächen. Allein, da ihm dieser, ungeachtet er ein Feind des meranischen Hauses gewesen war, kein Gehör zu geben schien, verfügte er sich voll der listigsten Anschläge, wider das Leben der Königin, zu dem Grafen Bihar, der bei der Königin eine vornehme Hofbedienung bekleidete und ihr ganzes Vertrauen besaß. Diesem entdeckte er die schrecklichen Plane seiner Rachsucht und die Tendenz der ganzen Verschwörung im Reich, wider das königliche Haus, von der er das Oberhaupt gewesen war. Der Höfling Graf



Peter Bihar war schwach genug, sich von dem heimtückischen Banto zum Meuchelmörder dinge zu lassen: denn er war es, der an der Seite Banto's, der unschuldigen Königin im Jahre 1212 mit seinem scharfgeschliffenen Damaszener den Todesstreich versetzte. Gertrud saß gerade unter ihren Kindern, innigst von den Gefühlen der süßen Mutterfreuden durchdrungen. In den Augenblicken, als der gedungene Mörder, treulos in seinem Dienste, mit gezücktem Säbel in ihr Zimmer eintrat, hatte sie den 7jährigen Kronprinzen Bela auf ihrem Schooß. Mit Ingrim der heftigsten Wuth, riß er den Knaben, unter dem Donner folgender Worte, aus ihren Händen: „Meinem Erbherrn thue ich nichts zu Leide — aber dein Leben muß du unter meiner Faust beschließen!“

Gertrud, die unschuldige Königin, sank unter den Händen der unbarmherzigen Mörder, dem Tod in die kalten Arme. Der König Andreas ihr Gemahl war gerade abwesend. Er befand sich um diese Zeit in Haicz oder Galizien, welches Reich er auf Ansuchen der galizischen Fürsten und Stände, für seinen zweyten Sohn Colomann zu erobern gedachte, das sich eben ein russischer Fürst Msczislav Msczislaviz, dem die Galizier aber sehr abhold waren, unterwerfen wollte. Schrecklich erschütterte ihn die Nachricht von dem Tode seiner treuen Gattin. Er kehrte schnell nach Ungarn zurück und hatte fest bei sich beschlossen gehabt, die Rebellen und Mörder der Königin auf das schärfste zu bestrafen. Doch was hat Andreas, der eingeschränkte Monarch, in dieser Rücksicht, zur Rache des begangenen schrecklichen Mords an seiner Gemahlin unternommen? — Nichts! Der tiefgetränkte konnte nicht nach den Gesetzen der offenbarsten Rechte, Blut für Blut, zur Versöh-

nung d
Ger
mit w
er sich
jeden
Andenk
dem w
ger Ho
wies,
drohten
Königin
angedei
Verbre
sen war
erhoben
rusalem
stellt!
te den
und die
des gr
recht,
Anvern
der Pa
ihre M
Bruder
zu Kol
drea
stürmt
ten, u
Westen
Ge
Prinzen
die an

nung der um Rache schreyenden Manen seiner getödteten Gertrud fließen lassen. Den Schmerz in seiner Brust mit männlicher Fassung verbergend und erstickend, nahm er sich bloß vor, durch ein strenges Fasten, an einem jeden Freytag in der Woche, bei Wasser und Brod, das Andenken der verbliebenen Gertrud zu ehren. Von dem wüthendsten Faktionsgeiste erschreckt, der mit blutig-ger Hand auf die Abgründe noch größerer Verderben hinvies, die ihn mit seinem ganzen Hause zu verschlingen drohten, mußte er allen, die Theil an dem Mord der Königin genommen hatten, eine öffentliche Verzeihung angedeihen lassen. Banko, der eigentlich der größte Verbrecher und Urheber der ganzen Verschwörung gewesen war, wurde in allen Ehren zum Pfalzgrafen erhoben und als Andreas sich auf den Zug nach Jerusalem begab, sogar zum Statthalter des Reichs bestellt! Andreas war in einer fatalen Lage. Er durfte den Tod der Königin auf keine Art öffentlich rächen und die Verbrecher bestrafen. Ja, als auf das Geschrey des größten, an der ungarischen Königin begangenen Unrecht, das, sowohl die Gutgesinnten im Lande, als die Auerwandten Gertrud's von allen Seiten erhoben, der Pabst Innozenz III. 1214 den Bannfluch über ihre Mörder und diejenigen ausgesprochen hat, die ihren Bruder Berthold, in seiner erzbischöflichen Residenz zu Kolocsa mit Schlägen mißhandelten, so mußte Andreas der Gutmüthige, wieder ins Mittel, bestürzt von der größern Parthey der Unzufriedenen treten, und um größere Uebel zu vermeiden, alles zum Besten wenden.

Gertrud gebahr dem Könige Andreas fünf Prinzen und fünf Prinzessinen. Die H. Elisabeth, die an den Landgrafen von Hessen, Ludwig VI. ver-

heiratet war und welche das Fürstlich Hessische Haus als seine Stammutter verehrt, war auch eine von ihren Töchtern, die sie 1207 auf dem Schlosse zu Preßburg, zur Welt brachte.

Die traurigen Schicksale, die Gertrud, diese erhabene Fürstin innerhalb den Mauern des königlichen Palaistes verfolgten, bilden eine ganze Reihe der schrecklichsten Drangsale, die die ganze Zeitperiode ihres Lebens, an der Seite Andreas II., zur größten Folter und Unruhe, umschafften. Kaum verlebte sie von den süßen Banden der Ehe, an Andreas II. gefesselt, ein Jahr in Ungarn, als sie schon die größten Verfolgungen von ihrer Schwägerin, der spanischen Prinzessin Konstantia (einer Tochter des Königs Alphonsus von Kastilien) erdulden mußte, die an den König Emmerich (den Bruder des Andreas) verhehlicht war. Die spanischen Ritter Simon und Michael Bajot, die im Solde ihrer Feindin standen, hatten ihr viel Herzeleid und Unrecht zugefügt. Gertrud war genöthigt ihre Zuflucht zu ihrem Vater zu nehmen, vorzüglich, als Andreas ihr Gemahl von seinem Bruder Emmerich gefangen und in dem Schlosse Kehnè unweit Warasdin in Slavonien eingesperrt wurde. Andreas gelangte aber wieder zu seiner Freyheit und bald darauf auch zu dem königlichen Thron, und jetzt kehrte Gertrud wieder nach Ungarn zurück. Allein, kaum war sie wieder in der Mitte des magyarischen Volks, als die Qualen ihrer Leiden, im Sturm der größten Widerwärtigkeiten vom neuen angingen, von welchen sie so lange gedrängt wurde, bis sie unter den Säbelhieben ihrer grausamen Feinde den Geist aufgeben mußte. Ihr schreckliches Ende beschrieb Hr. Mikolai in der Romanze, die den Titel *Banékán* führt.

Pal
Die Fa
Winter
dem die
fältig in
kann m
man dr
Gebirg
siebt —
Waldge
terhand
gesagt -
ten, d
stühlich
Straße
ein von
auch da
ist ein
pferde
bringen
D
mir da
lang v
und di
Koska
sab mi
tend d
Bücke

Erinnerungen aus Slavonien.

Dreizehnte Fortsetzung.

Reise von Poxeg nach Pakracz.

Pakracz liegt westlich von Poxeg 6 Meilen weit. Die Fahrt dahin ist in Sommerzeiten sehr angenehm, im Winter aber und bei schlechtem Wetter nicht lästig, indem die dahin führende dauerhaft gebaute Straße sorgfältig in gutem Zustande erhalten wird. In 6 Stunden kann man ganz gemächlich in Pakracz sehn. — So wie man den berühmten Campus Poseganus — welcher von Gebirgen umschlossen, einem schönen großen Gartengleich sieht — verlassen hat, fährt man beständig in einer, mit Waldgebirgen von verschiedener Höhe begränzten und allerhand Wendungen nehmenden Thale auf einer — wie gesagt — guten und näher an Pakracz von beyden Seiten, durch den Fleiß des verstorbenen verdienstvollen Oberstuhrichters von Farkas, mit Obstbäumen bepflanzten Straße. — Die Mitte des Weges ist Kamenszko, ein von der Straße etwas entlegenes Dorf, nach welchem auch das Thal genannt wird. — Aber an der Straße selbst ist ein geräumiges Wirthshaus, wobey immer Vorspanns- pferde stehen, die den Reisenden weiter nach Pakracz bringen.

Die Station von Kamenszko bis Pakracz kam mir das erstemal, obchon ich sehr rasch fuhr, entseßlich lang vor; denn die Entfernung war mir noch unbekannt, und die Schreckenberger des gottseligen Franziskaners in Koska steckten mir noch immer in frischem Andenken. Ich sah mich mit gespanntem Hahne an meinen Leibstuh während der Fahrt rechts und links mit einem misstrauischen Blicke fleißig auf die Gebirge um, ob nicht irgendwo in

dem Gebüſche ein Pusztaſ auf mich lauere, und fragte alle Augenblicke meinen Fuhrmann, ob wir denn nicht bald in Pakraz wären. „Szaty tyemo, Goszpodine! szaty tyemo!“ war immer die Antwort; was ſoviel ſagen will, als: „gleich, gleich, Herr! — Mir fuhr das Goszpodine ſchon mehrmals während dieſer Reiſe in die Naſe, denn im ſlowakiſchen bedeutet es G o t t. Nun biſt du denn erſt avancirt! dachte ich mir. — Endlich bogen wir um die letzte Krümmung herum, und, und, ſiehe da! ich erblickte von weitem den katholiſchen Kirchturm, der dem von Poxeg ankommenden Reiſenden der erſte ſichtbar wird, und den ich ſeiner artigen Figur wegen für den Thurm der biſchöflichen Kirche hielt. — Ich wußte nicht, wie Biſchof raaiſch heiße, und konnte demnach dem Fuhrmann nicht begreiflich machen, daß ich beim Biſchof eintreten wolle. Zum Glück fand ich einige Offiziere des Brooder Gränz-Regiments auf der Gaſſe, die ſo gefällig waren, dem Kutſcher zu erpliciren, daß es zum Wladika gefahren werden ſolle. — Die Sonne war noch hoch genug am Himmel, als ich vor der Reſidenz ankam. Vor der Einfahrt ſprang ich vom Wagen herab, und ging voran. Da erblickte ich im Hofe den jungen, damals erſt 33 Jahre zählenden ſcharmanten Hrn. Biſchof v. Purnick, von dem ich auf's höflichſte und zu meiner vollkommnen Zufriedenheit empfangen wurde. — Nun da ſind wir ſchon. Nächſtens wollen wir uns in Pakracz ſelbſt ein wenig umſehen.

Arithmetiſche Betrachtung.

Wenn 13 Perſonen an einer Tafel die Ordnung ihrer Eige ſo oft als möglich verändern wollten, dergeltalt, daß ſie niemals wieder ganz in der nämlichen ſchon einmal vorgekommenen Ordnung ſitzen ſollten, ſo würden ſie, zu Chriſti Geburt (vor 1866 Jahren angefangen, und in jeder Minute ihre Eig-Ordnung ſechsmal verändernd), bis jetzt noch nicht fertig ſeyn.

Als Be

In a
tik; folgl
blickende
ſter (Mit
wirths (S
hen mit p
Jahre vor
ten voran
den, wer
ſind, und
Feen-Mä
in einen
den, oder
Wehabite
taner Lü
der Chines
mogol ein
Algier no
die geheir
ſie, was
rung zu
gleich bey
besser, e
genau an
Rathe ſä
kein Feld
geblickt,

*) Aus